

MARBURGER THEOLOGISCHE STUDIEN

45

begründet von

Hans Graß und Werner Georg Kümmel

herausgegeben von

Wilfried Härle und Dieter Lührmann

N. G. ELWERT VERLAG MARBURG

1997

MARBURGER JAHRBUCH

THEOLOGIE

IX

LEBEN

herausgegeben von

Wilfried Härle und Reiner Preul



A 17 254, 9

N. G. ELWERT VERLAG MARBURG

1997

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Leben / hrsg. von Wilfried Härle
und Reiner Preul. – Marburg : Elwert, 1997
(Marburger Jahrbuch Theologie ; 9)
(Marburger theologische Studien ; 45)
ISBN 3-7708-1085-6

NE: Härle, Wilfried [Hrsg.]; 2. GT

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	VII
Hartmut Rosenau Zur Einführung: Theologische Vorbemerkung zum Thema „Leben“	1
Walter Sparn „Die Religion aber ist Leben“. Welchen theologischen Gebrauch kann und sollte man vom „Leben überhaupt“ machen?	15
Michael Welker Konzepte von „Leben“ in Nietzsches Werk. Eine Sichtung von Denkansätzen	41
Wilfried Härle „Ehrfurcht vor dem Leben“ Darstellung, Analyse und Kritik eines ethischen Programms	53
Eberhard Stock Menschliches Leben und Organtransplantation	83
Konrad Stock Evangelium Vitae	111
Eilert Herms Der Kruzifixbeschluß im Urteil der Kirchen	125

1432197

© by N. G. Elwert Verlag Marburg 1997
Printed in Germany
Herstellung: Stahringer, 35085 Ebsdorfergrund

Michael Welker

KONZEPTE VON „LEBEN“ IN NIETZSCHES WERK

Eine Sichtung von Denkansätzen

1886 gibt Nietzsche sein Jugendwerk *Die Geburt der Tragödie* von 1870/71 neu heraus und versieht diesen Text mit einem neuen Vorwort, das er „Versuch einer Selbstkritik“ betitelt. In diesem Vorwort betont er, er habe – unerachtet aller Entwicklungen in seinem Denken und bei aller Distanz zu seinem frühen Werk – einst wie jetzt unter „der Optik des Lebens“ geschrieben. Er behauptet, „jene Aufgabe“ in der Jugend so im Auge gehabt zu haben wie auf der Höhe seines Schaffens (etwa drei Jahre vor der geistigen Umnachtung): „– die Wissenschaft unter der Optik des Künstlers zu sehn, die Kunst aber unter der des Lebens ...“¹. Die folgenden Ausführungen machen nicht den Versuch, zu prüfen, ob und in welcher Weise Nietzsche diesen vagen Anspruch in den verschiedenen Schriften eingelöst hat. Sie untersuchen nur Nietzsches *explizite* philosophische Äußerungen zum Thema „Leben“. Sie fassen dabei allerdings das ganze Werk Nietzsches ins Auge und versuchen, klare Richtungen in seinem Perspektivenslalom zu erkennen und sein aphoristisches Denken auf sich durchhaltende Intentionen und Überzeugungen hin zu befragen, auf ein Bemühen, Begriffe oder begriffliche Zusammenhänge zu gewinnen.

I. „Leben“ als elitärer Raub

„Life is robbery.“ – Leben ist Raub, hat Whitehead gesagt². Solche Aussagen finden wir schon beim 28jährigen Nietzsche. In der dritten der *Fünf Vorreden zu fünf ungeschriebenen Büchern*, die er Weihnachten 1872 Cosima Wagner widmet, behauptet er: „Jeder Augenblick frißt den vorhergehenden, jede Geburt ist der Tod unzähliger Wesen, Zeugen, Leben und Morden ist eins. Deshalb dürfen wir auch die herrliche Kultur mit einem bluttriefenden Sieger vergleichen, der bei seinem Triumphzuge die an seinen Wagen gefesselten Besiegten als Sklaven mitschleppt ...“³ Anders als Whitehead, fährt Nietzsche freilich nicht fort: „The robber requires justification.“ Er sucht nicht wie Whitehead nach moralischer und letztlich religiöser Rechtfertigung des „räuberischen“ Lebens. Er beklagt vielmehr schon in diesem frühen Entwurf (*Der*

¹ Zitiert wird nach der Kritischen Gesamtausgabe (KGW): Nietzsche Werke. Kritische Gesamtausgabe, begründet von Giorgio Colli/Mazzino Montinari, weitergeführt von Wolfgang Müller-Lauter u. a., de Gruyter: Berlin/New York, 1967 ff – KGW III 1, 8.

² Alfred North Whitehead, *Process and Reality. An Essay in Cosmology*. Gifford Lectures 1927–28, Corrected Edition, hg. D. R. Griffin/D. W. Sherburne, Free Press: New York 1978, 105.

³ KGW III 2, 262 f.

griechische Staat), „daß wir an dem Mangel des Sklaventhums zu Grunde gehen werden ...“⁴ Sein frühes Konzept von „Leben“ will sich an der machtvollen Autopoiesis von Eliten der Sklavenhaltergesellschaften und ihrer Lebenswelten (als alltägliche und geschichtliche Wirklichkeiten) orientieren.

Diese Ansätze halten sich insofern in Nietzsches Werk durch, als die Thematik „Leben als Raub“ zwar zeitweilig in den Reflexionen auf „das Leben“ zurücktritt, nie aber ganz verdrängt wird. Und auch die Konzentration auf Selbsterhaltungs- und Selbstreproduktionsinteressen in Kreisen Machthabender und gewaltsam Mitmenschen in Dienst Nehmender zur Erschließung des Konzepts „Leben“ setzt sich immer wieder durch. Die seit Anfang der 80er Jahre zu beobachtende Konzentration auf das menschliche Individuum als Träger/Trägerin des Lebens wird schließlich als Aufschluß verhindernde Reduktion erkannt und durch Formen ersetzt, die Strukturgleichheiten individuellen und im weitesten Sinne sozialen Lebens zu erfassen und zu denken erlauben sollen.

Das Insistieren auf der Einsicht, daß Leben Raub sei, wird von Nietzsche bemerkenswerterweise immer wieder moralisch begründet. Typisch dafür ist eine Aussage *Aus dem Nachlass der Achtzigerjahre* („*Der Wille zur Macht*“): „Man fördert sein Ich stets auf Kosten des Andern“; „Leben lebt immer auf Unkosten andern Lebens“. – *Wer das nicht begreift, hat bei sich auch nicht den ersten Schritt zur Redlichkeit getan*⁵. Nur unredliche Menschen verwenden nach Nietzsche einen Begriff von Leben, der vom Aspekt der Gewaltanwendung und der Selbsterhaltung durch Vernichtung andern Lebens absieht.

Das heißt nicht, daß die Bemühung um einen Begriff von „Leben“ als eine mehr oder weniger widerwillig auszuhaltende Konfrontation mit einer unangenehmen und beschämenden Wahrheit anzusehen wäre. Die innerste Verfassung und die letzten Antriebskräfte der kultivierten Sklavenhaltergesellschaft zu begreifen ist nach Nietzsche nicht nur Pflicht nüchterner Erkenntnis des Lebens, sondern auch eine wahre Lust. Immer wieder⁶ wird das Sklaven haltende Griechentum als „schönstes Beispiel des Lebens“ angesehen, zumindest als solches „geprüft“⁷. In diesem Zusammenhang wird die Aufgabe, „zu begreifen, was *Leben* ist“, mit dem „höchsten Lebensberufe eines Volkes“ verbunden⁸.

⁴ KGW III 2, 263.

⁵ KGW VIII 1 2 [205], 165, Hervorhebung von mir. Die Reflexionen aus dem Nachlaß werden im folgenden thematisch den Ausführungen aus den veröffentlichten Schriften, soweit möglich, zugeordnet.

⁶ Siehe z. B. den Text *Wir Philologen*.

⁷ KGW IV 1, 3 [17], 95.

⁸ KGW IV 1, 3 [60], 106.

II. „Leben“ als konstruktiver Existenzvollzug in traditions- und illusionsgesättigtem Medium

Der zweite Ansatz, ein Konzept von „Leben“ zu gewinnen, findet sich in den *Unzeitgemäßen Betrachtungen* (1874), im „Zweiten Stück“: *Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben*. Nietzsche vertritt hier die These, daß „jedes Lebendige ... nur innerhalb eines Horizontes gesund, stark und fruchtbar werden“ könne⁹ bzw. daß es „eine Atmosphäre, einen geheimnisvollen Dunstkreis“ brauche¹⁰. Er behauptet ferner, daß das „durch Instincte und kräftige Wahnbilder beherrschte Leben“¹¹ kraftvoller gewesen sei als das von der Wissenschaft beherrschte bzw. das Leben, dem die Historie vor- und übergeordnet werde¹². Nur der Mensch, der sich die Vergangenheit kraftvoll aneigne, der den Mut zu bewußt selbstzentrierter Selektivität besitze, der so einen dynamischen Entwicklungshorizont um sich ziehen, ein Medium herstellen könne, in dem er Geborgenheit und belebende Herausforderung zugleich finde, wirke dem „Siechtum“ und dem Lebensabträglichen entgegen. „... erst durch die Kraft, das Vergangene zum Leben zu gebrauchen und aus dem Geschehenen wieder Geschichte zu machen, wird der Mensch zum Menschen“¹³. Nicht nur Sklaven und andere Lebewesen, auch kulturelle Inhalte und Potentiale müssen also zur Herstellung des bergenden und stimulierenden Horizontes und Dunstkreises dienen, in dem das Lebendige gesund, stark und fruchtbar werden könne. Einerseits versteht Nietzsche unter „Leben“ offensichtlich die Kraft, der Selbsterhaltung wahrhaft förderliche Umgebungen aufzubauen und zu ertragen, andererseits wird der Existenzvollzug innerhalb eines ihn fordernden und fördernden Mediums „Leben“ genannt.

III. Notwendig illusionsgetränkter Bezug auf das Leben? „Feste Grundsätze“ und „Leiden“ als Gegenzüge

Den dritten Denkansatz, der den zweiten zunächst radikalisiert, bietet die Schrift *Menschliches, Allzumenschliches* (1878, überarbeitet 1885). Er lautet: „... das Leben ist nun einmal nicht von der Moral ausgedacht: es *will* Täuschung, es *lebt* von der Täuschung ...“¹⁴ Nur aufgrund systematischer Täuschung könne der „Glaube an Werth und Würdigkeit des Lebens“¹⁵ entwickelt und hochgehalten werden. Nicht nur Innenperspektiven, sondern auch Außenperspektiven auf das Leben sind aufgrund der Täuschungskraft des Lebens illusionsgesättigt. Nietzsche nennt diese systematische Tä-

⁹ KGW III 1, 247.

¹⁰ KGW III 1, 294.

¹¹ KGW III 1, 295.

¹² Vgl. KGW III 1, 248f; KGW III 1, 294f.

¹³ KGW III 1, 249.

¹⁴ KGW IV 2, 8.

¹⁵ KGW IV 2, 48.

schung „unreines Denken“. Er sieht dieses unreine Denken vor allem in der selektiven Wahrnehmung „des Lebens“ begründet. Hohe Begabungen und reine Seelen oder nur die positiven Triebe der Gattung würden ins Auge gefaßt, die zahllosen anderen Menschen und Triebe aber würden übersehen. Ohne diese selektive und einseitige Wahrnehmung müßten wir „am Werthe des Lebens verzweifeln; ... mit einem Fluche gegen das Dasein zusammenbrechen“¹⁶.

Warum aber drängen sich diese Selektionen und Täuschungen „vom Leben her“ auf? Das Sich-selbst-wichtig-Nehmen („wichtiger ... als die Welt“) gewöhnlicher, alltäglicher Menschen und die „Lüsternheit“ nach Leben¹⁷ sowie die Unfähigkeit der „nicht-dichterischen“ Menschen, die gesamte Menschheit als „Vergeudung“ zu denken, generieren diese Täuschung und Selbsttäuschung und halten sie aufrecht.

Nietzsche führt die systematische Täuschung und Selbsttäuschung auf die Verankerung des Lebensgefühls „bald in der Leidenschaft, bald in der Pflicht, bald in der Erkenntnis, bald im Muthwillen“¹⁸ zurück. Verschiedenartige Kraftgefühle suggerieren uns unsere Wichtigkeit und Bedeutung, die wir dann „dem Leben“ zuschreiben bzw. ihm verdankt wähen¹⁹. „Vielleicht bildet sich die Ameise im Walde ebenso stark ein, dass sie Ziel und Absicht der Existenz des Waldes ist, wie wir diess thun, wenn wir an den Untergang der Menschheit in unserer Phantasie fast unwillkürlich den Erduntergang anknüpfen ...“²⁰

In zweifacher Hinsicht setzt Nietzsche wenigstens programmatisch dazu an, aus diesem dichten Dunstkreis der Illusionen auszubrechen. Einerseits formuliert er am Ende von *Menschliches, Allzumenschliches*: „Die zwei Grundsätze des neuen Lebens. – Erster Grundsatz: man soll das Leben auf das Sicherste, Beweisbarste hin einrichten: nicht wie bisher auf das Entfernteste, Unbestimmteste, Horizont-Wolkenhafteste hin. Zweiter Grundsatz: man soll sich die Reihenfolge des Nächsten und Nahen, des Sichereren und weniger Sichereren feststellen, bevor man sein Leben einrichtet und in eine endgültige Richtung bringt“²¹.

In der Schrift *Morgenröte* von 1881 kontrastiert er die „gedämpften Lichter des Lebens“ und die „furchtbare[] nüchterne[] Helle“ der Wahrnehmungsfelder der Leidenden²². Doch die Behandlung dieses Themas mündet nicht in eine deutlichere Charakterisierung der „nüchternen Helle“ – sondern in die vage Forderung, sich über das

¹⁶ KGW IV 2, 49.

¹⁷ KGW IV 2, 49 und KGW IV 3, 170.

¹⁸ KGW IV 3, 183.

¹⁹ Vgl. auch KGW VIII 2, 10 [19], 131: „Unser Grad von *Lebens-* und *Machtgefühl* (Logik und Zusammenhang des Erlebten) giebt uns das Maaß von ‚Sein‘, ‚Realität‘, Nicht-Schein.“

²⁰ KGW IV 3, 187. Dem entspricht KGW VIII 3, 16 [25], 284f: „Der Mensch, eine kleine, überspannte Thierart, die – glücklicher Weise – ihre Zeit hat; das Leben auf der Erde überhaupt ein Augenblick, ein Zwischenfall, eine Ausnahme ohne Folge, Etwas, das für den Gesamt-Charakter der Erde belanglos bleibt; die Erde selbst, wie jedes Gestirn, ein Hiatus zwischen zwei Nichtsen, ein Ereigniß ohne Plan, Vernunft, Wille, Selbstbewußtsein, die schlimmste Art des Nothwendigen, die *dumme* Nothwendigkeit ... Gegen diese Betrachtung empört sich etwas in uns; die Schlange Eitelkeit redet uns zu ‚das Alles muß falsch sein: denn es empört ...‘.“

²¹ KGW IV 3, 329.

²² KGW V 1, 105.

Leben und über das Leiden zu erheben. Dies entspricht einem Aphorismus aus *Menschliches, Allzumenschliches*, der lautet: „Dir wird die Last des Lebens zu schwer? – So mußt du die Last deines Lebens vermehren“²³.

IV. Das Leben als Problem. Wird es in der dionysischen Zerstörung erkennbar?

In der Schrift *Die fröhliche Wissenschaft* (1882) nimmt Nietzsche den Gedanken, das Leben sei Raub, im Kontext des Problems der Illusionsgesättigkeit des Lebens wieder auf. Er stellt zunächst fest, daß zahlreiche „Grundirrtümer“, irrtümliche „Glaubenssätze“, in unser Erkennen und in dessen Konzeptionen von „Leben“ sowie in die Inkarnation unseres Erkennens im „Leben“ eingegangen seien, z.B. „dass es dauernde Dinge gebe, dass es gleiche Dinge gebe, dass es Dinge, Stoffe, Körper gebe, dass ein Ding Das sei, als was es erscheine, dass unser Wollen frei sei, dass was für mich gut ist, auch an und für sich gut sei“²⁴. Diese Grundirrtümer führten dazu, daß die subjektive und objektive Erkenntnis des Lebens im Irrigen und Illusionären befangen blieb. Darüber hinaus fanden die irrigen Ansichten aber auch in das gelebte Leben Eingang, wurden als Lebensbedingungen einverleibt²⁵. Das irrige Erkennen schuf vom Irrtum geprägte Formen des Lebens. So aber kam es, daß einander entgegengesetzte Sätze auf das Leben anwendbar schienen²⁶. Aus dieser verworrenen Situation gilt es wieder herauszufinden. Doch wie?

Gemäß den „zwei Grundsätzen“ am Ende von *Menschliches, Allzumenschliches* sucht Nietzsche nun offensichtlich ein konsequent skeptisches – sowohl die Tragfähigkeit von sinnfälliger Evidenz als auch Rationalitätsunterstellungen problematisierendes – Verhältnis zum Leben zu entwickeln. Er sieht nun nicht mehr in erster Linie „das Leben“ in der „griechischen“ Form von sich selbst (unter Verbrauch von Sklaven) reproduzierenden Eliten. Das Leben wird auch nicht mehr primär mit einer bergenden Sphäre assoziiert. Wer Nietzsches Denkentwicklung verfolgt hat, erkennt die konsequente Selbstkorrektur in der Vorrede dieser Schrift. Da heißt es: „Das Vertrauen zum Leben ist dahin: das Leben selbst wurde zum *Problem*“²⁷. Und gegen Ende der Schrift formuliert Nietzsche bezeichnenderweise: „Ach Freunde! Wir müssen auch die Griechen überwinden!“²⁸

²³ KGW V 1, 103ff und KGW IV 3, 168. Ein dritter Ansatz, aus dem selbsterzeugten „Dunstkreis“ herauszukommen, der aber, soweit ich sehe, im weiteren Werk nur noch in *Jenseits von Gut und Böse* aufgenommen wird, könnte in der Entgegensetzung von „Leben“ und „Lebendigkeit“ gesehen werden: Im Blick auf große Denker und Dichter der Vergangenheit räsoniert Nietzsche, „was ist am ‚ewigen Leben‘ und überhaupt am Leben gelegen! ... – Auf die ewige Lebendigkeit ... kommt es an“ (KGW IV 3, 170).

²⁴ KGW V 2, 147.

²⁵ Vgl. KGW V 2, 147, 147ff.

²⁶ Vgl. KGW V 2, 148.

²⁷ KGW V 2, 18.

²⁸ KGW V 2, 250.

Das skeptisch gebrochene Vertrauen und das – konsequenter als in den Positionen II und III – individualisierte Verhältnis zum Leben schließen nicht aus, daß eine gebrochene Liebe zum Leben, ein mit Zweifeln geladenes Interesse an ihm und damit ein, wie Nietzsche sagt, „neues Glück“ möglich werden. Ein Gedanke, so versichert Nietzsche, habe ihn „tapfer und fröhlich“ gemacht. Diesen Gedanken bezeichnet er als den „grosse[n] Befreier“, der über ihn kam: „jener Gedanke, dass das Leben ein Experiment des Erkennenden sein dürfe ...“²⁹ Das heißt nicht, daß die Erkenntnis in reflexiver Abgehobenheit über dem Leben stünde. „... die Kraft der Erkenntnisse liegt ... in ... ihrer Einverleibtheit, ihrem Charakter als Lebensbedingung ...“³⁰ Zugleich aber stellt sich die Frage: „Inwieweit verträgt die Wahrheit die Einverleibung?“³¹

Ganz offensichtlich stellt Nietzsche nun auf philosophische und literarische Experimente ab, in denen die illusionsgeladene Verknüpfung und die ernüchternde Trennung von Erkennen und Leben evident werden sollen. Sowohl in dieser Schrift als auch im *Zarathustra* wird das Leben als „Weib“, als Partnerin, Tanzpartnerin des Erkennenden dargestellt. Beide Seiten meinen, ohne einander nicht existieren zu können. Sie suchen die Einheit der „Behaglichkeit“ und deren Fortdauer. Sie suchen das Beieinander und Ineinander von kleinem Glück und kleinem Unglück, sie schrecken zurück vor dem Beieinander und dem Kontrast von großem Glück und großem Unglück³². So suche etwa die Romantik bald Ruhe, bald Rausch und schrecke zurück vor dem dionysischen Tun des Zerstörerischen und Neuschöpferischen³³.

In diesem Kontext, im Zusammenhang dieses Experimentierens des Erkennenden, tauchen dann wieder die Ausbrüche der Raub- und Zerstörungsbegeisterung auf, die auf Freisetzung gesteigerter und auf Offenbarung unverstellter Lebendigkeit abzielen: „Was heisst Leben? – Leben – das heisst: fortwährend Etwas von sich abstossen, das sterben will; Leben – das heisst: grausam und unerbittlich gegen Alles sein, was schwach und alt an uns, und nicht nur an uns, wird. Leben – das heisst also: ohne Pietät gegen Sterbende, Elende und Greise sein? Immerfort Mörder sein? – Und doch hat der alte Moses gesagt: ‚Du sollst nicht tödten!‘“³⁴ „Wer wird etwas Grosses erreichen, wenn er nicht die Kraft und den Willen in sich fühlt, grosse Schmerzen zuzufügen? Das Leidenkönnen ist das Wenigste ...“³⁵

Allerdings warnt Nietzsche davor, in jedem Vollzug von Brutalität und Zerstörung und in jeder Begeisterung dafür schon das dionysische Tun und die Offenbarung gesteigerten und gereinigten Lebens zu wittern. „Das Verlangen nach Zerstörung, Wechsel, Werden kann der Ausdruck der übervollen, zukunftschwangeren Kraft sein ..., aber es kann auch der Hass des Missrathenen, Entbehrenden, Schlechtweggekomme-

²⁹ KGW V 2, 232.

³⁰ KGW V 2, 147.

³¹ KGW V 2, 149.

³² Vgl. KGW V 2, 246 f.

³³ Vgl. KGW V 2, 301 ff.

³⁴ KGW V 2, 74.

³⁵ KGW V 2, 233.

nen sein, der zerstört, zerstören *muss*, weil ihn das Bestehende ... aufreizt ...“³⁶ Sein, wie ich ihn nennen möchte, „sensationalistischer“ Ansatz, um ein Konzept von „Leben“ zu gewinnen, führt also keineswegs zu der gesuchten Klarheit.

V. „Leben“ als agonale Selbstüberwindung

In der Schrift *Also sprach Zarathustra* (1883 bis 1885) formuliert Nietzsche den Gedanken, daß das Leben sich immer wieder selbst überwinden müsse³⁷. Er verteidigt sein Konzept des Lebens gegen die, wie er sagt, „Prediger der Gleichheit“, die „das Steigen“ und die Pflege der Differenzen des Lebendigen als Geheimnis allen Lebens leugnen. Nietzsche experimentiert nun zeitweilig mit einer Vorstellung von „Geist“ als qualvoller Selbstbeziehung des Lebens: „Geist ist das Leben, das selber in's Leben schneidet: an der eignen Qual mehrt es sich das eigne Wissen ...“³⁸ Auch in dieser Schrift individualisiert und personifiziert er das Leben. Er stellt Zarathustra und das Leben als ein Tanzpaar dar, das in einer Spannung liegt im Blick auf das Verhältnis von Leben und Weisheit³⁹. Dieses Tanz-Motiv nimmt er im dritten Teil des *Zarathustra*⁴⁰ wieder auf. Zarathustra führt mit dem Leben, personifiziert als verlockende und verlangende Tanzpartnerin, einen Dialog. „Ich fürchte dich Nahe, ich liebe dich Ferne ... – wer hasste dich nicht, dich grosse Binderin, Umwinderin, Versucherin, Sucherin, Finderin! Wer liebte dich nicht, dich unschuldige, ungeduldige, windseilige, kinds-äugige Sünderin!“⁴¹

Da sich das Leben der vagen (liebenden?) Umwerbung entzieht, ruft der Tänzer nach der Peitsche, um das Leben zu bezähmen. Darauf antwortet ihm das Leben, daß es auf seine Weisheit eifersüchtig sei und daß es ihm davonliefe, wenn ihm auch die Weisheit einmal davonliefe. Am Ende des Textes heißt es, „Damals aber war mir das Leben lieber, als je alle meine Weisheit. – Also sprach Zarathustra“⁴².

Der dichteste Text zum Thema findet sich im zweiten Teil dieser Schrift. Nietzsche nimmt die Gedanken der dionysischen schöpferischen Zerstörungskraft des „höheren Lebens“ auf, bezieht ihn nun aber auch auf die befehlend-gehorchende Selbstbeziehung des Lebens. Er nennt jetzt den unerschöpft zeugenden Lebenswillen „Willen zur

³⁶ KGW V 2, 303 f.

³⁷ KGW VI 1, 126 u. ö.

³⁸ KGW VI 1, 130.

³⁹ Vgl. KGW VI 1, 136 f.

⁴⁰ Vgl. KGW VI 1, 278 ff.

⁴¹ KGW VI 1, 278 f.

⁴² KGW VI 1, 281. Liebe zum Leben und eine altersmilde Reflexion auf die Lebensfreude im Kreise vertrauter Glieder der eschatologischen Elite – solche bei Nietzsche nicht eben häufigen Töne finden sich im vierten und letzten Teil des *Zarathustra*, in einer kurzen Reflexion auf das gelungene Leben und die ungetrübte Freude am Leben, die sich ereigne, wenn ein Kreis „höherer Menschen“ sich zusammenfindet und „mit einem getrösteten tapferen Herzen und verwundert bei sich (feststellt), dass es ihnen auf Erden so wohl war“ (KGW VI 1, 391). Hier heißt es, „ich bin's zum ersten Male zufrieden, dass ich das ganze Leben lebte.“

Macht⁴³. Sein, wie er sagt, „Wort vom Leben“ und von der „Art alles Lebendigen“ lautet nun: „Alles Lebendige ist ein Gehorchendes ... Dem wird befohlen, der sich nicht selber gehorchen kann. So ist es des Lebendigen Art“⁴⁴. Der „Wille zur Macht“ findet sich aber nicht nur im Befehlenden, sondern auch im Dienenden, wobei das Dienen leichter sei als das Befehlen. Das Befehlen sei ein Wagnis, da selbst das sich selbst Befehlende seinem „eignen Gesetze ... Richter und Rächer und Opfer werden“ müsse⁴⁵. Eine beständige Selbstüberwindung, ein Sich-selbst-Überwinden ist das Geheimnis des Lebens; die Dialektik der Selbstüberwindung ist das Geheimnis der Kreativität.

Nietzsche kritisiert die Rede vom „Willen zum Dasein“. Diesen Willen gebe es nicht⁴⁶. Es gebe lediglich den „Willen zur Macht“, und dieser „Wille zur Macht“ sei da anzutreffen, wo das Leben sei. Der Wille zur Macht äußere sich deutlicher in der Selbstüberwindung als in der bloßen Existenz des „wildem, unüberwundenen Tiers“⁴⁷. Nicht nur im Blick auf den Verbrauch und die Ausbeutung der natürlichen und kulturellen Potentiale in den jeweiligen Umgebungen, auch für das Verhältnis zur je eigenen Existenz und für die individuell Gestalt gewinnende Selbstbeziehung des Lebens gelte: „... wer ein Schöpfer sein muss im Guten und Bösen: wahrlich, der muss ein Vernichter erst sein und Werthe zerbrechen“⁴⁸.

VI. Individuelles und transindividuelles „Leben“ als naturgestaltender, ausbeutender Wille zur Macht

In der Schrift *Jenseits von Gut und Böse* (1886) reflektiert Nietzsche auf die Differenz von Natur und Leben. Die Stoiker, die „der Natur“ gemäß leben wollen, werden kritisiert bzw. darauf aufmerksam gemacht, daß die Natur gleichgültig, „verschwenderrisch ohne Maass, gleichgültig ohne Maass, ohne Absichten und Rücksichten, ohne Erbarmen und Gerechtigkeit, fruchtbar und öde und ungewiss zugleich“⁴⁹ sei. Demgegenüber sei das Leben doch wohl „Abschätzen, Vorziehen, Ungerecht-sein, Begrenzt-sein, Different-sein-wollen“. Das, was vorgibt, „der Natur gemäß“ zu leben oder leben zu wollen, erweise sich als ein „tyrannischer Trieb“ der Philosophie, als geistigster Wille zur Macht, zur Schaffung einer Welt⁵⁰.

Nietzsche versucht nun, Selbstbeziehung und Selbsterhaltung (von ‚einfach‘ zu nennenden Selbstreferenzen ganz zu schweigen) als Spezialfall inmitten komplexer Inter-

⁴³ S. auch KGW VIII 1, 2 [190], 159: „Aber *was ist Leben?* Hier thut also eine neue, bestimmtere Fassung des Begriffs ‚Leben‘ noth; meine Formel dafür lautet: Leben ist Wille zur Macht.“

⁴⁴ KGW VI 1, 143.

⁴⁵ KGW VI, 143.

⁴⁶ Vgl. KGW VI 1, 144.

⁴⁷ Vgl. KGW VI 1, 146.

⁴⁸ KGW VI 1, 145.

⁴⁹ KGW VI 2, 15.

⁵⁰ Vgl. KGW VI 2, 16.

dependenzen der Kraft des Lebendigen darzustellen: „Vor Allem will etwas Lebendiges seine Kraft *auslassen* – Leben selbst ist Wille zur Macht –: die Selbsterhaltung ist nur eine der indirekten und häufigsten *Folgen* davon“⁵¹. Nietzsche sieht selbst den individuellen Leib als einen „Gesellschaftsbau vieler Seelen“ in einem Geflecht von Befehlen und Gehorchen stehen. „Leben“ kann nicht in Eins-zu-Eins-Verhältnissen gefaßt werden. „Leben wäre zu definieren als eine dauernde Form von *Prozeß* der *Kraftfeststellungen*, wo die verschiedenen Kämpfenden ihrerseits ungleich wachsen“⁵².

Die Moral wird nun dem Leben nicht mehr einfach entgegengesetzt⁵³. Sie wird nun als die „Lehre von den Herrschafts-Verhältnissen ... , unter denen das Phänomen ‚Leben‘ entsteht“⁵⁴, angesehen. Das heißt natürlich bei Nietzsche nicht, daß die Moral als Festlegung einer bestimmten Herrschaftsordnung und Fixierung einer sogenannten „guten Sitte“, die etwa der gegenseitigen Verletzung, Gewalt und Ausbeutung entgegenwirkt, lebensförderlich ist. Eine solche Moral ist vielmehr nach Nietzsches Überzeugung „Wille zur *Verneinung* des Lebens, Auflösung und Verfallsprinzip.“ Auch in dieser Schrift reformuliert Nietzsche wieder seine Leben-ist-Raub-These. „Leben selbst ist *wesentlich* Aneignung, Verletzung, Überwältigung des Fremden und Schwächeren, Unterdrückung, Härte, Aufzwingung eigener Formen, Einverleibung und mindestens, mildestens, Ausbeutung, – aber wozu sollte man immer gerade solche Worte gebrauchen, denen von Alters her eine verleumderische Absicht eingepägt ist?“⁵⁵

Er vergleicht die „gesunde Aristokratie“, wie er sagt, und den Körper, die beide gleichermaßen den leibhaften Willen zur Macht exekutieren müssen: „wachsen, um sich greifen, an sich ziehen, Übergewicht gewinnen, wollen“ müssen, um lediglich zu leben und das Leben als Wille zur Macht zu exekutieren⁵⁶. Die Ausbeutung gehört zum Wesen des Lebendigen. Nietzsche bezeichnet dies als „Urfaktum aller Geschichte“.

VII. „Aufsteigendes Leben“ als wachstumsorientierte Entschlußkraft

Die Schrift *Zur Genealogie der Moral* (1887) entfaltet den alten Gedanken der betrügerischen und selbstbetrügerischen Selbstrechtfertigung und Selbstbeschönigung des Lebens – „das Kunststück, auf das es sich immer verstanden hat“⁵⁷. Die Fiktion der Götter im allgemeinen und der geheimen „Heils-Maschinerie“ des Christentums im

⁵¹ KGW VI 2, 21. Vgl. auch KGW VIII 2 9 [13], 8f: „... aber Leben ist ein Einzelfall; man muß alles Dasein rechtfertigen und *nicht* nur das Leben ... Das Leben selbst ist kein Mittel zu etwas; es ist der *Ausdruck* von Wachstumsformen der Macht.“

⁵² KGW VII 3 36 [22], 284f; vgl. KGW VIII 2, 11 [111], 294f.

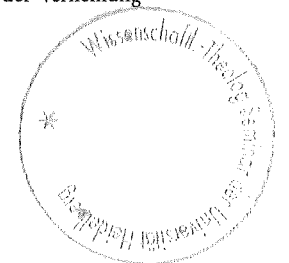
⁵³ Vgl. demgegenüber noch KGW VIII 3, 14 [134], 111: „... alle Moral *verneint* das Leben –“. KGW VIII 1, 7 [6], 282: „Meine Einsicht: alle die Kräfte und Triebe, vermöge deren es Leben und Wachstum gibt, sind mit dem *Banne der Moral* belegt: Moral als Instinkt der Verneinung des Lebens. Man muß die Moral vernichten, um das Leben zu befreien.“

⁵⁴ KGW VI 2, 28.

⁵⁵ KGW VI 2, 217.

⁵⁶ Vgl. KGW VIII 1, 2 [76], 94f.

⁵⁷ KGW VI 2, 320.



besonderen versucht, das unabdingbare Element des Leidens aus dem Leben durch „Erfindungen“, wie Nietzsche sagt, herauszuerklären. Doch nicht nur die Religion, auch das Recht wird in lebensfeindlicher Weise eingesetzt, wenn nicht gesehen wird, „dass, vom höchsten biologischen Standpunkte aus, Rechtszustände immer nur *Ausnahme-Zustände* sein dürfen, als theilweise Restriktionen des eigentlichen Lebenswillens, der auf Macht aus ist, ... nämlich als Mittel, *grössere* Macht-Einheiten zu schaffen“⁵⁸. Das Recht als Einspielung von Gleichheitszuständen, Reziprozität und Solidarität wird von Nietzsche immer wieder als lebensfeindliche Macht oder als lebensfeindliches Prinzip bezeichnet. In der Kritik daran wiederholt er seinen alten Gedanken, „dass alles Geschehen in der organischen Welt ein *Überwältigen, Herrwerden* und dass wiederum alles Überwältigen und Herrwerden ein Neu-Interpretieren, ein Zurechtmachen ist ...“⁵⁹

Er beklagt den modernen „Misarchismus“, der sich gegen die Aktivität des Lebens wende und Anpassungsdruck, Druck auf Aktivität zweiten Ranges hin ausübe, der das Leben auf bloße *Reaktivität* hinlenke. Er widersetzt sich einem Verständnis des Lebens, das dieses als „eine immer zweckmäßigere innere Anpassung an äußere Umstände definiert“ (Herbert Spencer), und er kommentiert: „... damit ist der prinzipielle Vorrang übersehen, den die spontanen, angreifenden, übergreifenden, neu-auslegenden, neu-richtenden und gestaltenden Kräfte haben, auf deren Wirkung erst die ‚Anpassung‘ folgt ...“⁶⁰ Er beklagt die Mentalität, die nicht sieht, daß „der Tod ... zu den Bedingungen des wirklichen progressus“ gehöre⁶¹. Und er wendet sich schließlich gegen therapeutische und autotherapeutische Versuche, gegen das dem Leben inhärente Leiden in der Suche nach einem externen Schuldigen anzugehen, und fordert eine Umkehr der Richtung dieses Ressentiments⁶². Das Leidende müsse die Schuld in sich selbst suchen; das Unheilbare müsse sich durch sich selbst zerstören; das Kranke müsse sich in sich selbst zusammendrängen, um Raum zu geben für das Gesunde und Vitale.

In der Schrift *Götzen-Dämmerung* (1888) differenziert Nietzsche schließlich zwischen der „gesunden“ Moral, die von einem Instinkt des Lebens beherrscht ist⁶³, und der „widernatürlichen“ Moral („d.h. fast jede[r] Moral“), die sich gegen die Instinkte des Lebens wehre, diese Instinkte verurteile und „Gott als Feind des Lebens“ auffasse. Er setzt nun nicht einfach die Moral dem Leben entgegen (s.o.), sondern unterscheidet die Moral des absterbenden, zugrundegehenden Lebens und die – sehr seltene – Moral des aufsteigenden Lebens⁶⁴.

⁵⁸ KGW VI 2, 328f.

⁵⁹ KGW VI 2, 329f.

⁶⁰ KGW VI 2, 332.

⁶¹ KGW VI 2, 331.

⁶² Vgl. KGW VI 2, 393.

⁶³ Vgl. KGW VI 3, 79.

⁶⁴ Vgl. KGW VI 3, 79.

VIII. Offenkundige Schwächen in den Denkansätzen „Aus dem Nachlass der Achtzigerjahre“ (*Der Wille zur Macht*)

Neben den Überlegungen, die in die publizierten Schriften eingegangen sind, und neben einer relativ primitiven Glorifizierung der Ausbeutung und einer vagen Ideologie des Wachstums⁶⁵ finden sich im *Nachlass der Achtzigerjahre* drei für die Erkenntnis der Grenzen von Nietzsches Beiträgen zum Thema „Leben“ wichtige Textgrundlagen.

Es fällt *erstens* deutlicher als in den von Nietzsche selbst publizierten Schriften die Spannung auf zwischen zwei Ansätzen. Da finden sich einmal Versuche, „Leben“ im Blick auf ein Geflecht von Äußerungen des Willens zur Macht zu denken, die sich verdichten und unter anderem auch in relativ stabil gehaltenen individuellen Selbstbeziehungen konkretisieren, die aber keineswegs nur von diesen her begriffen werden dürfen (wie in *Jenseits von Gut und Böse* und in der *Genealogie der Moral*). Andererseits finden wir immer wieder – wie auch in den meisten von Nietzsche selbst publizierten Texten – Ansätze, die klar die von innen nach außen denkenden Figuren der Autopoiesis fortschreiben, z. B.: „das Leben ist *nicht* Anpassung innerer Bedingungen an äußere, sondern Wille zur Macht, der von innen her immer mehr ‚Äußeres‘ sich unterwirft und einverleibt“⁶⁶.

Zweitens fällt auf, daß nach der Aufhebung der abstrakten Entgegensetzung von „Leben“ und Moral und nach der Unterscheidung von (den dominierenden) lebensbeträchtlichen Moral und (seltenen) das Leben fördernden Moral nicht nur die im Sinne Nietzsches positiven Moral unklar bleiben. Auch die nach Nietzsche lebensfeindlichen Moral der sogenannten „Schlechtweggekommenen“, ihre Entwicklungslogiken und ihre Selbstaufhebung werden nicht klar oder doch nur in Erwägungen gefaßt, die von einem erstaunlich einfältigen Wunschdenken geprägt scheinen. So meint Nietzsche z. B.: „Gesetzt, daß der Glaube an diese Moral zugrunde geht, so würden die Schlechtweggekommenen ihren Trost nicht mehr haben – und zugrunde gehn“⁶⁷.

Drittens finden sich wenige Überlegungen zur „Vermenschlichung“ genannten Entwicklung und Sensibilitätszunahme des Lebens, in der „immer *feiner* empfunden wird, *wie schwer* der Andere wirklich *einzuverleiben* ist: wie die grobe Schädigung zwar unsere Macht über ihn zeigt, zugleich aber seinen Willen uns noch mehr *entfremdet* – also ihn weniger unterwerfbar macht“⁶⁸. Diese entwicklungswerten Überlegungen zur Sensibilisierung des Lebens für die Grenzen des Raubes und zur Resistenz des Lebens gegen die räuberische Initiative und Ausbeutung bleiben aber leider ganz fragmentarisch.

Diese Defizite angesichts konstruktiver Denkansätze lassen ein prinzipielles Problem bei Nietzsche erkennen, das an anderer Stelle deutlicher hervortritt als im Blick

⁶⁵ Vgl. KGW VII 3, 37 [11], 312f.

⁶⁶ KGW VIII 1, 7 [9], 303.

⁶⁷ KGW VIII 1, 5 [71], 10, 219. Vgl. KGW VIII 1, 5 [71], 9 u. 10, 218f.

⁶⁸ KGW VII 1, 16 [26], 534.

auf seine aphoristischen Reflexionen auf „das Leben“: seine endlose Polemik gegen die biblischen Erbarmensgesetze und das Erbarmensethos der jüdisch-christlichen Überlieferungen. Das Problem besteht in Nietzsches Unfähigkeit, freie schöpferische Selbstzurücknahme bzw. liebendes Sich-Einlassen auf Mitgeschöpfe als Lebenssteigerung zu erfassen und über einen letztlich doch kalkulierbaren oder divinatorisch imaginierbaren Machtzuwachs in der eigenen Autopoiesis hinaus zu denken. Ob der Lebensbegriff geeignet wäre, als Basis dafür zu dienen, solche Prozesse zu erfassen und zu beschreiben – das müßte auf einem anderen Terrain als dem des (in geradezu selbst-immunisierender Weise negativ voreingenommenen) Denkens Nietzsches erprobt werden.

Für ein solches Unternehmen – aber auch inmitten einer neuerlichen diffusen, mit moralischer Emotionalität geladenen ökumeneweiten Begeisterung für „das Leben“ als übergreifenden *Orientierungsbegriff* – bietet Nietzsche eine Palette von kritischen Kontrastansichten (bloße Gegenmeinungen) und Kontrasteinsichten (zu entkräftende Gegenüberzeugungen). Kaum wohl mehr – aber auch nicht weniger.

Wilfried Härle

„EHRFURCHT VOR DEM LEBEN“

Darstellung, Analyse und Kritik eines ethischen Programms

Der Begriff „Leben“ hat Hochkonjunktur – auch in der Theologie. Und das gilt nicht nur für die Ethik¹, sondern auch für die Dogmatik². Dabei kann der Lebensbegriff ganz unterschiedliche Funktionen erfüllen: als Äquivalent für „Gott“, als Interpretament für „Welt“, als Bezeichnung (doch) für „der Güter höchstes“ (etwa im Horizont ökologischer Fragestellungen), als Brückenbegriff von der ethisch-politischen Weltverantwortung zur religiösen Wirklichkeitsdeutung etc. Sicher verdankt der Begriff „Leben“ einen Teil seiner Attraktivität und Verwendbarkeit seiner Unbestimmtheit und Assoziationsfähigkeit, aber das muß nicht gegen ihn sprechen; denn er benennt immerhin einen die Wirklichkeit im ganzen durchziehenden Sachverhalt, der das Moment des Unverfügbaren, Staunenerregenden und Geheimnisvollen so umfassend anspricht wie kaum ein anderer.

Wenn ich es recht sehe, war A. Schweitzer der erste Theologe, der (beeinflusst von Schopenhauer und Nietzsche) den Lebensbegriff für seine Ontologie, Theologie und Ethik in schlechthin grundlegender Bedeutung verwendet hat. Sein explizit ethisches (aber implizit auch ontologisches und theologisches) Programm, das er seit 1915 unter der Formel „Ehrfurcht vor dem Leben“ vertreten hat, soll in diesem Aufsatz auf seine Tragfähigkeit, Korrekturbedürftigkeit und Bedeutung hin untersucht werden. Dies ist einerseits – und vorrangig – als ein Beitrag zur Erforschung des Werks von A. Schweitzer gedacht, andererseits – und als Konsequenz daraus – als Beitrag zu der Frage, in welcher Gestalt der Lebensbegriff von der heutigen Theologie aufgenommen werden kann und sollte.

Die Tatsache, daß A. Schweitzer primär als überzeugende Persönlichkeit, nämlich als der Urwalddoktor von Lambarene gewirkt hat und lange Zeit hindurch als der „Vorzeigechrist“ galt (bevor er in dieser Rolle von D. Bonhoeffer, M. L. King und Mutter Theresa abgelöst wurde), muß zur Kenntnis genommen und in *ihrem* Kontext positiv gewürdigt werden; sie ist aber weder ein Sachargument *für* seine Theorie noch eines *dagegen*³. Die Entscheidung über die Konsistenz und Relevanz einer Theorie muß auf einer anderen Ebene gefällt werden.

Albert Schweitzers ethische Programmformel „Ehrfurcht vor dem Leben“ aus dem Jahre 1915 hat sich schon früh Anerkennung und Verbreitung verschafft, ihre eigent-

¹ Vgl. dazu z. B. T. Rendtorff, Ethik Bd. I/II, Stuttgart/Berlin/Köln 1990.

² Vgl. dazu z. B. W. Härle, Dogmatik, Berlin/New York 1995.

³ Es ist jedoch zweifellos ein auch theoretisch relevantes *Manko*, wenn ein Autor seine Theorie nicht einmal auf sich selbst anwendet (oder anwenden kann). Die positive Umkehrung dieser These gilt jedoch nicht.